

4. EINSTELLUNG UND INTERAKTION

4.1. Sport und Vorurteile, insbesondere nationalistische Einstellungen

Hans Dieter Schmidt

Zusammenfassung

Die Frage, ob durch den wettkampfmäßig organisierten Leistungssport, insbesondere den internationalen Spitzensport Einstellungen und Vorurteile wie Nationalismus gefördert oder gehemmt werden, war, da empirische Untersuchungen zu diesem Problem fehlen, Gegenstand einer sozial- und politisch-psychologischen Betrachtung. Demnach werden Einstellungsänderungen durch das eigene Handeln des Sportlers und dessen modellhafte Wirkung auf den Beobachter als durch sportpolitische Faktoren beeinflusst interpretiert. Bei der gegenwärtigen Struktur des internationalen Spitzensports scheinen alle diese Einflüsse eher nationalistische und ethnozentrische Tendenzen zu begünstigen als daß sie zum Abbau derselben beitragen.

Summary

Social psychological and political psychological analyses are used to determine whether social attitudes and prejudices, like nationalism, are facilitated or inhibited by international sports. Changes of attitude, by active participation and modelling processes in the audience, and by radio and television broadcasting of sports, are interpreted as depending on political factors. The structure of international sports is interpreted as influencing the process in question by facilitation rather than inhibition of nationalistic and ethnocentric attitudes.

4.1.1. Sport als Politikum

Entgegen einer verbreiteten Sport-Ideologie läßt sich in ökonomischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung zeigen, daß dem Sport eine große politische Bedeutung zukommt.

Daß Sport in nahezu jeder Form etwas eminent Politisches darstellt, mag manchem als Selbstverständlichkeit, die nicht näher zu begründen ist, erscheinen. Von manchem wird diese Behauptung jedoch bestritten werden. Scheint es doch eine weit verbreitete und kräftige *Sport-Ideologie* zu geben, dergemäß Sport mehr mit Spiel als mit etwas so Ernstem und Übergreifendem wie *Politik*, mehr mit Körperlichem als mit Ideellem, mehr mit Individuellem als mit *Gesellschaftlichem* zu tun hat. Noch heute mögen manchem Sportbetrachter die Perspektiven des „mens sana in corpore sano“, der Vervollkommnung von „Leib, Seele und Geist“ den Blick auf den politischen Charakter des Sports trüben. Um letzteren ins Bewußtsein zu bringen, gehen viele Autoren gleichsam kasuistisch vor; in der Regel zitieren sie markante Ereignisse und Vorfälle, die Sport als Politikum auszuweisen in der Lage sind, z. B.:

- „Weil sie bei der *olympischen* Siegerehrung den Arm hoben, wurden die beiden amerikanischen Sprinter *Carlos* und *Smith* 1968 aus dem

Olympiateam der USA ausgeschlossen. Weil er bei der Siegerehrung nicht den Arm hob, wurde der deutsche Ringermeister *Werner Seelenbinder* 1933 ein Jahr lang gesperrt und für vier Wochen in Untersuchungshaft gesteckt“ (*Richter* 1972, S. 7).

- „In einem vor Jahren aufgefundenen Propagandafilm der *Nationalsozialisten* wurden fußballspielende Juden gezeigt: weil man demonstrieren wollte, wie schön es doch in Theresienstadt sei. Der rollende Fußball und die rollenden Köpfe! Da habe noch einer die Stirn und sage, daß Sport kein Politikum sei!“ (*Walter Jens* 1975, S. 7).

Diese Art des Belegs dürfte ebenso einleuchtend wie unzulänglich sein. Auch sprachliche Analysen, so etwa der Hinweis auf die Verwendung *militärischer* Vokabeln bei der *Sportberichterstattung* – „Schuß“, „Bombe“ etc. (vgl. die Kritik von *Bruns* 1973 an *Ertl* 1972, ferner *Schmidt* 1965) – haben oft den Charakter allzu parzellierender Beweisführung. Sorgfältiger erscheinen schon Argumentationen, die Strukturähnlichkeiten zwischen Sport und *Gesellschaft* hervorheben:

„Da habe noch einer die Stirn und sage, daß Sport kein Politikum sei! Er *ist* es; er gehört dazu; er ist auch dann – und gerade dann! – ein Element der Politik, wenn er von Politik ablenken soll. Er gehört zu unserer Gesellschaft. Die Prinzipien der Arbeitswelt, Rationalität, Planung, Konkurrenz und Erfolg sind auch – es kann nicht anders sein – Prinzipien des Sports“ (*Walter Jens* 1975, S. 7).

Selbst ein Kritiker soziologischer und politologischer Sportkritik bestätigt *direkte politische Einflüsse* auf den Sport:

„Tendenzen zu einer dirigistischen Einflußnahme (unter Umständen unter Druck und Sanktionenandrohung durch Verbände, öffentliche Meinung und einzelne Funktionäre) sind im Spitzensport keineswegs zu bestreiten, obwohl sie in der Sozialkritik weit überbewertet werden“ (*Lenk* 1973, S. 337).

Daß Sport ein *Politikum* ist, daß somit der vorliegende Aufsatz nicht nur *sport-* und *sozialpsychologisch*, sondern unmittelbar *politisch-psychologisch* bedeutsam sein kann, sollte jedoch nicht pauschal, sondern differenziert nach verschiedenen Betrachtungsebenen aufgewiesen werden, etwa:

a. in *ökonomischer* Betrachtungsweise: Sowohl *Breitensport* als auch *Spitzensport* werden aus öffentlicher Kasse gefördert. Es werden jedoch „für den Spitzensport, dessen gesellschaftlicher Wert umstritten ist, eher Mittel als für den Breitensport (bewilligt), dessen geeignete Organisationsform noch nicht gefunden ist“ (*Winkler* 1973, S. 40). Bestimmte Sportarten, in denen Millionenumsätze getätigt werden, haben sich zu eigenen Wirtschaftszweigen mit entsprechenden wirtschaftspolitischen Aktionsmöglichkeiten entwickelt. „Weder Olympioniken-Emphase noch die Lyrismen der *Sportreportage* täuschen darüber hinweg, in welchem Ausmaß nicht zuletzt der Fußball ein Geschäft geworden – nein, ein Geschäft seit eh und je gewesen ist: ‚Handel und Industrie‘, heißt es bereits 1913 – achtzehn Jahre, bevor – man höre und staune! – die Frankfurter Zeitung den DFB der ‚Meisterschafts- sprich Geldmacherei‘ bezichtigte – ‚Handel und Industrie haben aus dem Aufblühen des Fußballsports klingenden Nutzen gezogen‘“ (*Walter Jens* 1975, S. 7 f.).

b. in *soziologischer* Betrachtungsweise: Viele Millionen Bürger der BRD treiben organisiert Sport. Sie sind in Clubs, Vereinen, Mannschaften etc. organisiert. Der Deutsche Sportbund (DSB) ist die mitgliederstärkste Organisation der Bundesrepublik Deutschland (vgl. das Zahlenmaterial bei *Prokop* 1971). Auf kommunaler Ebene stellen die Sportvereine die Basis zumindest kommunalpolitischer Diskussion und Meinungsbildung dar. „Sport gilt als ein untrennbarer Teil des kommunalen Lebens und oft als das wichtigste Mittel für Identifikation mit der Gemeinde. . . . Die Fallstudie von *Frankenberg* (1957) über eine walisische Gemeinde demonstriert sowohl die integrative Funktion des Sports für eine Gemeinde als auch, daß die starke Identifikation mit der Gemeinde über Sport die Ursache für einen offenen Konflikt mit einer anderen Gemeinde sein kann“ (*Lüschen* 1972, S. 110). Sport unter *kommunalen* Gesichtspunkten betrachten heißt allerdings nur einen winzigen Teilbereich soziologischer Analyse herausgreifen. Insgesamt läßt sich für die Ergebnisse von Analysen auf dieser Ebene sagen, „daß der Sport als untrennbarer Teil der Gesellschaft auch die Ambivalenzen und Widersprüche der *Gesellschaft* selbst aufweist“ (*Lüschen* 1972, S. 112).

c. in *psychologischer* Betrachtungsweise: Aktive wie passive Sportsleute werden täglich mit innen- und außenpolitischen Implikationen des Sports konfrontiert, die ihr Erleben und Verhalten als Individuen betreffen und somit Forschungsgegenstand wissenschaftlicher Psychologie, insbesondere Sozialpsychologie sein können. Im vorliegenden Beitrag soll die *Bildung und Veränderung sozialer Einstellungen durch Sport am Beispiel nationalstischer und verwandter Einstellungen bzw. Vorurteile* untersucht werden. Solche Einstellungen und Vorurteile werden allgemein als politisch besonders relevant angesehen.

Im folgenden wird vorwiegend auf der psychologischen Ebene argumentiert. Zunächst soll dazu die *Beschäftigung von Sozialpsychologie mit Sport* in ihrem sozialen Stellenwert betrachtet werden.

4.1.2. Sport als Gegenstand der Einstellungsforschung

Die Art der Beziehung zwischen Gesellschaft und Sport drückt sich auch in der Art und Weise aus, wie sozialpsychologische Einstellungsforschung auf dem Gebiet des Sports betrieben wird.

Sozialpsychologie, die empirische Wissenschaft vom sozialen Verhalten, hat in ihrer rund 70jährigen Geschichte wohl keinem Gegenstand größeren Forschungsaufwand gewidmet wie demjenigen sozialer Einstellungen (attitudes) und Vorurteile. Untersuchungen und Überlegungen über Einstellungen und *Vorurteile* auf dem Gebiet des Sports müssen daher nicht gleichsam von außen legitimiert werden – sie würden sich bereits aus einem ganz wissenschaftsimmanent gesteuerten Fortschreiten der Disziplin Sozialpsychologie von selbst empfehlen, etwa in diesem Sinne: „Warum nicht auch Einstellungsforschung auf dem Anwendungsgebiet Sport betreiben.“

Selbstverständlich ist eine solche, recht verbreitete Art und Weise, Wissenschaft mit einem Praxisfeld zu konfrontieren, fragwürdig. Denn so wie

soziale Interaktionen durch Wechselwirkungsprozesse zwischen Gesellschaft und gesellschaftlichen Subsystemen einerseits, und Individuum und individuellem Verhalten und Erleben andererseits mitbedingt sind – ebenso stellen sich der konkrete Forschungsprozeß bzw. das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis keineswegs einseitig als „Anwendung des einen auf das andere“ dar. Wenn also z. B. soziale Einstellungen auf dem Gebiet des Sports untersucht werden oder *nicht* untersucht werden, so dürften die Gründe dafür zu allerletzt in individuellen Neigungen einzelner Forscher allein zu suchen sein. Wenn auf dem Gebiet des Sports ganz bestimmte Arten von Einstellungen (z. B. Einstellungen zur sportlichen Leistung, zum Wettkampf, zum Sieg, zu den Mitgliedern der Sportgruppe etc.) *häufig* untersucht werden, andere Einstellungen (z. B. ethnozentrische, nationalstische, rassistische *Vorurteile*) dagegen *nicht*, so mag diese Tatsache – oberflächlich betrachtet – mit „mangelndem Interesse einzelner Forscher“, „wichtigeren, näherliegenden Forschungsgegenständen“ usw. begründbar sein. Wer seine Forschungspräferenzen individuell derart begründet, wer also beispielsweise lieber Leistungssteigerung als Völkerversöhnung sportpsychologisch untersucht, äußert damit wiederum eine soziale Einstellung. Diese Einstellung stellt sich ihrerseits als Ergebnis von Wechselwirkungsprozessen zwischen dem sozialen System und einem ihrer Subsysteme, dem Sport, dar. Somit ist die Wahl des Forschungsgegenstandes selbst stets teilweise ein „*Politikum*“.

Aus dem Gesagten scheint lediglich hervorzugehen, daß die sozialpsychologische Beschäftigung mit Fragen des Sports nicht dem Zufall oder den individuellen Interessen des Autors entspringt, sondern gesellschaftliche Ursachen hat, die mit den Mitteln der Sozialpsychologie – die bei der Erforschung von Wechselwirkungsprozessen zwischen Individuum und *Gesellschaft* auf der Seite des Individuums ansetzt und häufig dort ganz stehenbleibt – nur zum Teil aufzurollen sind. Diese Feststellung müßte ergänzt werden durch den Hinweis darauf, daß es selten die glatten, stimmigen, runden konfliktfreien Gegenstände sind, die sozialwissenschaftliches Interesse beanspruchen und zu aktuellen Forschungsgegenständen werden. Vielmehr bilden sich Problemkomplexe meist durch Unstimmigkeiten, Widersprüchlichkeiten und *Konflikte*, die es – ausgesprochen oder nicht – zu beseitigen oder fortzuentwickeln gilt. Von hier aus ist z. B. die Erwartung, sozialpsychologische Analysen und Untersuchungen würden bevorzugt Gemeinsamkeiten des Gemeinschaftserlebens in Sportgruppe und Familie herausarbeiten, unrealistischer als diejenige, daß mit Mitteln der Kleingruppenforschung die Beseitigung des Konfliktes zwischen Traineransprüchen und Mannschaftsleistung erleichtert würde.

4.1.3. Die Fragestellung

Der *Gegenstand dieses Aufsatzes* scheint durch die genannten Merkmale, nämlich gesellschaftlich-politische Bedeutung einerseits und innere Widersprüchlichkeit andererseits, gekennzeichnet zu sein: *ob und inwieweit durch aktiv und passiv betriebenen Sport, insbesondere Wettkampf-, Leistungs-*

und Spitzensport, Einstellungen und Vorurteile wie Nationalismus gefördert oder abgebaut werden. Diese Frage dürfte einerseits von erheblicher sozialer und praktischer, z. B. pädagogischer Bedeutung sein, andererseits geht sie von einem krassen Widerspruch zwischen Normvorstellungen bzw. Wunschdenken und (was zu zeigen ist) Wirklichkeit bezüglich der angeblich friedlichen, völkerverbindenden Funktion des Sports aus.

4.1.4. Sport, Frieden und Völkerfreundschaft

Öffentliche Äußerungen aus verschiedenen Jahrzehnten dieses Jahrhunderts lassen vollständig entgegengesetzte Auffassungen über die Funktion des internationalen Spitzensports für den Frieden erkennen.

Zum Beleg der Existenz genau entgegengesetzter Auffassungen zu dieser Frage seien Illustrationen anhand von Zitaten erlaubt, wie sie oben noch als „kasuistisch“ kritisiert wurden – hier soll es nur um die Konstatierung von Meinungen, nicht um Aussagen über deren Richtigkeit gehen.

Recht deutlich drückt sich die These von der völkerverbindenden Funktion internationaler Sportwettkämpfe in der *Olympischen* Idee aus. Ein Zitat aus dem Jahre 1932 mag zeigen, daß diese Idee über Jahrzehnte völlig unverändert fortbesteht: „Wochenlang lebten draußen im Olympischen Dorf 1500 Jünglinge aus allen Erdteilen, Rassen, Völkern freundschaftlich beisammen. Keiner hatte ein anderes Dach über dem Kopf, keiner eine andere Decke über dem Bett, einen anderen Stuhl in seinem Stübchen als alle Kameraden. Hier hauste ein herrlicher Völkerbund, hier vereinigten sich 40 Flaggen in vorbildlicher Freundschaft, hier knüpften alle Kämpfer, entschlossen einander den Sieg so sauer wie möglich zu machen, ehrlichste und hoffentlich dauernde Kameradschaft. . . . Olympia ist ein wundervoller Gedanke“ (aus dem Olympiabuch der Fa. Reemtsma 1932).

Wie diese wachsende Freundschaft trotz härtestem Konkurrenzkampf im einzelnen psychologisch in ihrer Entstehung vorzustellen ist, schildert *Manfred Hausmann* im offiziellen Organ der *Olympischen Spiele* in Berlin 1936:

„Es ist ja selbstverständlich, daß eine besondere Leistung auf der Aschenbahn oder auf dem Rasen nicht nur Achtung vor dem Sportsmann, sondern auch Achtung vor dem Menschen hervorruft, der sie vollbracht hat. Und einen Menschen, den man achtet, möchte man auch gern kennenlernen. Und vom Kennenlernen bis zur Kameradschaft oder gar Freundschaft ist es unter Sportsleuten nicht weit“ (aus der „Olympia Zeitung“ Berlin 1936, S. 85).

In hartem Gegensatz dazu stehen Berichte etwa über soziale Interaktionen zwischen Eishockey-Spielern, steht die lapidare Äußerung des Trainers des Fußballclubs FC Amsterdam, *van den Meent*: „Fußball ist Krieg“ (nach dem Spiel gegen den 1. FC Köln am 5. März 1975 in Köln). Allerdings handelt es sich hier jeweils um *Profisport*, über den sich, was sein Verhältnis zum – etwa olympischen – *Amateursport* betrifft, prinzipiell mindestens zwei Thesen formulieren lassen:

- a. Profi- und Amateursport weisen bestimmte qualitativ unterschiedliche Merkmale auf.
- b. Im Profisport zeigen sich Merkmale des Amateursports besonders kraß.
Vermutlich dürften extreme Erscheinungen wie die, daß eine Sportmannschaft mit eigener Küchenausrüstung zum Wettkampf gegen eine Mannschaft des Nachbarstaates anreist, um jede Möglichkeit, vergiftet oder geschwächt zu werden, auszuschließen (FC Bayern München beim Besuch in Magdeburg), nur im Profisport vorkommen, allein wegen der enormen Kosten, die solche Auswüchse zeitigen. Aber gerade dieses Beispiel zeigt bereits, wie fließend die Übergänge zum Amateursport der Olympiaden ist: Hier lassen sich die Regierungen der Nationalstaaten entsprechende Vorkehrungen entsprechendes kosten.

Darüber hinaus bieten gerade die Olympischen Spiele Soziologen und Politologen hinreichend Anhaltspunkte für die Analyse *nationalistischer*, *chauvinistischer* und *rassistischer* Tendenzen. So schreibt z. B. *Winkler* (1973):

„Bei den Spielen (in Mexico City 1968) setzte sich der Konflikt zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei nach deren Besetzung durch die Warschauer-Pakt-Staaten am 13. August durch erbitterte Sportduelle in den Arenen fort. . . . Auch die außenpolitischen Spannungen wurden (in Berlin 1936) sichtbar, als die Italiener fast zu spät kamen, weil sie vorher Abessinien besiegen wollten und weil die Spanier beinahe vor Spielende abreisen mußten, weil in ihrem Land ein blutiger Bürgerkrieg als Vorspiel des Zweiten Weltkrieges begann. . . . Realistischer, wenn auch nicht friedensstiftender, handelten die olympischen Sportfunktionäre, als sie 1920 in Paris, 1924 in Antwerpen und 1948 in London die in den jeweiligen Weltkriegen besiegten Staaten gar nicht erst teilnehmen ließen“ (S. 46 f.).

Diese Zusammenstellung von Zitaten bezüglich früherer Olympiaden mag demjenigen, der These b) zuneigt, zeigen, daß es sich bei dem Beschriebenen keineswegs um ganz neue Entwicklungen handelt.

4.1.5. Sport und Militarismus

Die Bedeutung des Sports für die Entwicklung des militärischen Kampfgeistes sowie unmittelbare Analogien zwischen sportlichem und militärischem Kampf sind unübersehbar.

In einer Reihe weiterer Äußerungen werden Zusammenhänge zwischen sportlichem Kampf und *Krieg* offen angesprochen. *Carl Diem* sagte 1931 in einem Vortrag vor der Heeresschule für Leibesübungen in Wünsdorf:

„Am 21. März 1918, während der großen Schlacht von Frankreich im Verbands der 221. Division auf dem rechten Flügel bei Arras, fand ich beim Durchbruch durch die englische Infanteriestellung in einer englischen Batterie neben vieler Munition einen Fußball. Ich schenkte ihn der Jugendabteilung des BSC mit der Bemerkung: ‚Ihr seht, Krieg und Sport gehören zusammen‘. Dies war schon vorher von *Maurice Maeterlinck* in einem kleinen Büchlein ‚Gedanken über Sport und Krieg‘ ausgesprochen. Der Krieg

ist der vornehmste, ursprünglichste Sport, der Sport par excellence und die Quelle aller anderen Sportarten und doch: Irgend etwas wehrt sich in unserem Innern, den Krieg einen Sport zu nennen. Vielmehr will es uns scheinen, als ob Sport und Krieg ein Gegensatz sein müssen, was durchaus nicht ausschließt, daß der Sport zum Krieg gehört oder ihm dient“ (zit. n. *Wirkus* 1971, S. 409).

Ohne Zweifel weisen der Durchbruch *Diems* durch die englischen Linien vor Arras und derjenige *Beckenbauers* durch diejenigen in Wembley nur rein formale Ähnlichkeiten auf, und dennoch scheint der Redner mit seiner Beschreibung eines dialektischen Verhältnisses von Krieg und Sport Einschätzungen wiederzugeben, die von mehreren Autoren geteilt werden. Schließlich ist sportliche Aktivität ein wesentlicher Bestandteil der *militärischen* Ausbildung, die nur sehr indirekt etwas mit *Völkerfreundschaft* zu tun hat. In diesem Zusammenhang zitiert Graf *von Krockow* (1972, S. 84 f.) zwei Quellen:

„Der Sport entwickelt und fördert gerade jene körperlichen Fähigkeiten und charakterlichen Tugenden, die dem Soldaten abverlangt werden, wenn er seine Aufgaben erfüllen soll“ (der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, *Trettner*).

„Der Sport ist ein Mittel der militärischen Erziehung und Ausbildung; er bekommt aber dadurch ein besonderes Gewicht, daß er Anlagen im Menschen fördert, die für den Soldaten im Hinblick auf die Vorbereitung für seine Verteidigungsaufgabe und auf seine Einordnung in die staatliche Gemeinschaft besonders wertvoll sind: der Sport erhält gesund, er fördert Gewandtheit, Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer. Der Sport erzieht zur Selbstzucht und zur Einordnung in die Gemeinschaft. Der Sport weckt und festigt das Gefühl der Manneszucht, Kameradschaft und Ritterlichkeit“ (der ehemalige Verteidigungsminister *von Hassel*).

Vergleichbare Feststellungen dürften sich vermutlich bei entsprechenden ausländischen Quellen finden. Weder die zitierten westdeutschen noch andere Äußerungen über die Verwandtschaft zwischen Sport und *Militarismus* dürften jedoch die Offenheit aufweisen, wie sie *Adolf Hitlers* Überlegungen zum Aufbau einer schlagkräftigen Armee erreichen:

„Man gebe der deutschen Nation sechs Millionen tadellos trainierter Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffsgeist erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal zwei Jahren eine Armee geschaffen haben“ (aus „*Mein Kampf*“, zit. n. *Rigauer* 1969, S. 78).

Inwieweit die Vorstellung zu einfach erscheint, als ließe sich *militärischer* Kampfgeist *unmittelbar* durch *sportlichen* fördern, inwieweit möglicherweise „vermittelnde“ Merkmale bzw. „Tugenden“ zu postulieren sind, darauf soll weiter unten bei der Diskussion sozialpsychologischer Ansätze noch eingegangen werden.

4.1.6. Zur Notwendigkeit der Differenzierung der Fragestellung

Eine Unterscheidung verschiedener Sportarten und Sportformen sowie eine Untersuchung der Fragestellung auf verschiedenen Analyse-Ebenen erscheinen notwendig.

Lüschen (1972) weist aus soziologischer Sicht darauf hin, daß „der verbreiteten Ansicht, daß der Sport zur internationalen Verständigung beiträgt“, von verschiedenen wissenschaftlichen Autoren widersprochen worden ist. Die in den vorigen Abschnitten gebrachten Äußerungen von Wissenschaftlern und Praktikern auf dem untersuchten Feld mögen diese Ansicht bestätigen. Im Grunde stellen sie aber allenfalls die notwendige Offenheit gegenüber der aufgeworfenen Frage wieder her. Denn illustrierende Zitate dieser Art lassen sich prinzipiell beliebig zusammenstellen, und Illustration und Deskription erweisen sich für sich allein als ungeeignet, zur Klärung einer Streitfrage beizutragen.

Zugleich mag aber auch deutlich geworden sein, daß die Beantwortung der Frage nach der Rolle des Sports für Förderung oder Abbau positiver Einstellungen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen wohl kaum pauschal geschehen kann. Bereits die angeführten Illustrationen zeigen, daß sie besser auf mehreren *unterschiedlichen Analyse-Ebenen* erfolgen kann. So läßt sie sich auf der Ebene des *Individuums*, z. B. des einzelnen aktiven Sportlers, betrachten oder aber auf größere *Gruppen* von Sportlern bzw. die Gemeinschaft aller Sportler beziehen. Auf einer dritten Ebene, derjenigen der Großgruppe „*Nation*“, genauer gesagt, derjenigen des *Staates*, lassen sich entsprechende Aussagen zu Nationalismus als politischer Kategorie gewinnen.

Weitere notwendige Differenzierungen müßten unter anderem verschiedene sportliche Organisationsformen (z. B. *Breitensport* vs. *Spitzensport*, *Freizeitsport* vs. *Leistungssport*, *Amateursport* vs. *Profisport*, *Länderkämpfe* vs. *Olympiaden* etc.) umfassen. Daß alle diese notwendigen Unterscheidungen hier den Charakter des Programmatischen behalten müssen, liegt an einer äußerst prekären Datenlage, auf die noch einzugehen sein wird.

4.1.7. Zum Verhältnis von Aktualität und Erforschung des Problems

Der hier betrachtete Problemkomplex wird von der empirischen Forschung gemieden; seine Tabuisierung läßt sich mit einer politischen Stabilisierungsfunktion des internationalen Sports begründen.

Berücksichtigt man die politisch-psychologische Aktualität des zu untersuchenden Problems und betrachtet die einschlägige wissenschaftliche Literatur, so stößt man auf ein krasses Mißverhältnis: Die Untersuchung von Fragen etwa, wie Einstellungen sportliche Leistungen beeinflussen, ist üblich – Untersuchungen darüber, ob Sport negativ zu bewertende *Einstellungen zur Folge* hat, fehlen (vgl. die Bibliographie von Essing et al. 1972). Einstellungen und *Vorurteile* sowie deren Änderungen werden allenfalls in Bezug auf *Sportgruppen* untersucht und diskutiert, selten dagegen – sieht man einmal vom Komplex „Einstellungen zum Sport“ ab – in Bezug auf das Verhältnis von Sport und weiterer Öffentlichkeit. „Negativster“, dem Sport eventuell noch am ehesten zu nahe tretender Untersuchungsgegenstand scheint der Komplex „Sport und *Aggression*“ zu sein (vgl. Fürntratt, Artikel 3.1). Immerhin zeigen die dort im Brennpunkt stehenden Fragestellungen eine gewisse formale Nähe zu der hier

untersuchten: Die Frage z. B., ob die Ausübung oder Beobachtung von Sportkämpfen zu aggressivem Verhalten *stimuliert* oder ob es zu „Abreaktion“ (*Katharsis*) kommt, ähnelt derjenigen nach der Förderung oder Hemmung gewisser antisozialer Einstellungen.

Sozialpsychologische Sammelreferate, die sich mit Entstehung und Wirkweise von sozialen Einstellungen, Vorurteilen und Stereotypen beschäftigen, enthalten kein einziges Wort, das sich auf das Feld des Sports beziehe (z. B. *Harding, Proshansky, Kutner* und *Chein* 1969, *Bergler* und *Six* 1972). Dies ist vielleicht – so könnte man meinen – bei der gedrängten Oberflächlichkeit solcher Literaturübersichten nicht anders zu erwarten. Der geringe Stellenwert entsprechender Arbeiten dürfte jedoch dadurch bereits deutlich werden. Zudem gilt ähnliches für Abhandlungen, die sich explizit mit Entstehung und Wirkweise von *Nationalismus* bzw. nationalen Einstellungen und Vorurteilen beschäftigen (z. B. *Doob* 1964 oder *Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson* und *Sanford* 1950). Abhandlungen zum Thema „Sport“ fehlen.

Soll man daraus den Schluß ziehen, Sport habe mit gesellschaftlich negativ bewerteten Einstellungen wie Nationalismus wenig zu tun? Ich meine, so weit sollte unser Vertrauen in Wissenschaft, sofern sie sich als Ansammlung bislang zusammengetragener empirischer Daten darstellt, nicht gehen. Für die mangelnde Problematisierung und empirische Erforschung möglicher Zusammenhänge zwischen Wettkampfsport und nationalen oder ethnozentrischen Vorurteilen ließe sich eine Reihe von Gründen anführen, etwa:

- die mangelnde Repräsentanz des sportlichen Bereichs in den Verhaltenswissenschaften (so enthält das kompetente „Handbook of Social Psychology“ zwar einen Abschnitt über Religions-, nicht aber über *Sportpsychologie*)
- das Vorurteil, wonach Sport in jedem Falle die Entwicklung guter, als positiv bewerteter sozialer Verhaltenstendenzen (z. B. *Fairneß, Kame-radschaft* zwischen Gegnern, *Völkerfreundschaft*) fördere und schlechte (z. B. *Konkurrenzdenken, Nationalismus*) unterdrücke.

Daß insbesondere mit einer Fragestellung wie der in diesem Aufsatz vorliegenden im Sinne des letztgenannten Aspekts ein soziales *Tabu* verletzt werden könnte (ähnliches mag für das Thema „Sport und aggressives Verhalten“ gelten) – dieser Eindruck verdichtet sich beim Studium populärer und sportjournalistischer Quellen, die mangels vorhandener sozialwissenschaftlicher Literatur nur zu oft herangezogen werden müssen. Tabus sind inoffizielle, wenngleich höchst wirksame Verhaltensnormen meist konservativer Prägung und mit scheinbar irrationaler Grundlage. Sie verhindern aufgrund ihres Selbstverständlichkeitscharakters rationale Aufklärungen über ihre Ursachen und schreiben ein Erkenntnisgefälle zwischen dem Tabusetzer und dem Gehorchenden fest. *Soziologen* und *Psychoanalytiker* haben sich die Mühe gemacht, eine Reihe von im Gesellschaftssystem der BRD existierenden Tabus zu beschreiben. Zu ihnen gehört auch der Sport allgemein, aber auch im Bereich des Sports übernommene politische Tabus (z. B. lange Zeit das DDR-Namenstabu). Der gesamten kritischen Rede von *Walter Jens* zum 50jährigen Jubiläum des Deutschen Fußballbundes (*Jens*

1975) merkt man sowohl die Furcht wie auch die Bereitschaft des Autors an, ein Tabu zu verletzen. Ähnlich wie z. B. Tabus wie das Inzest-Tabu scheinbar Irrationalität, in Wirklichkeit jedoch Stabilisierung – insbesondere ökonomische Stützung – *des sozialen Systems* als Grundlage haben (vgl. *Margaret Mead* 1934), ließe sich auch hier argumentieren: Sport dürfe wegen seiner sozialen Stabilisierungsfunktion nicht auf seine antisozialen Implikationen hin untersucht werden. Dem soll hier jedoch nicht weiter nachgegangen werden. Es bleibt die Tatsache, daß die Sportpsychologie an dieser Stelle einen weißen Fleck aufweist.

4.1.8. Sozialpsychologische Formulierung des Problems

Es wird zwischen den Prozessen der Einstellungsbeeinflussung durch eigenes Handeln des Sportlers und der Einstellungsbeeinflussung durch Beobachtung beim Publikum unterschieden.

Um die Bildung und Veränderung von Einstellungen und Vorurteilen, in diesem Falle durch Sport, zu untersuchen, soll zunächst ausgeführt werden, was unter Einstellungen und Vorurteilen verstanden wird. Sodann wird auf Modelle der Entstehung und Veränderung von Einstellungen eingegangen. Da solche Einstellungsänderungen sowohl beim Sportler, d. h. beim aktiv Handelnden, als auch beim Zuschauer (oder Zuhörer, allgemeiner gesagt beim Publikum) konstatiert oder hypostasiert werden, muß den Prozessen der *Einstellungsänderung durch Handeln* und der *Einstellungsänderung durch Beobachtung* Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Sportlern, insbesondere internationalen Spitzensportlern attribuierten Prestige-Funktion entsprechend, wird sich dieser Aufsatz ferner mit psychologischen Aspekten von Sportpolitik beschäftigen. Größeren Raum wird, an allen genannten Stellen, der Komplex nationaler/nationalistischer, auch ethnozentrischer und autoritärer sozialer Einstellungen einnehmen.

4.1.9. Einstellungen und Vorurteile

Soziale Einstellungen werden als relativ konstante Tendenzen definiert, soziale Gegenstände zu bewerten; soziale Vorurteile sind negativ getönte Einstellungen gegenüber bestimmten Personengruppen.

Unter sozialen *Einstellungen* (attitudes) versteht man relativ dauerhafte, erworbene Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber sozialen Gegenständen. Man faßt sie entweder als nicht direkt beobachtbare, latente Prozesse oder Dispositionen auf, die die Wirkung sozialer Reize auf soziales menschliches Verhalten vermitteln – oder man definiert sie direkt als die relativ konsistente Art und Weise, auf bestimmte soziale Reize mehr oder weniger positiv zu reagieren.

Eine „nationalistische“ Einstellung wäre dann entweder eine angenommene, hypothetische Wirkgröße, die nationalistische Einschätzungen, Werturteile und Handlungsabsichten einer Person erklärt – oder, in anderer Betrachtungsweise, könnte man jemandem eine „nationalistische“ Einstellung zuschreiben, wenn er sich wiederholt „nationalistisch“ gebärdet. Ob

man nun eine Einstellung als eine nicht direkt beobachtbare Wirkgröße ansieht, die „hinter“ dem Verhalten eines Menschen steht, oder ob man sie mit diesem Verhalten direkt gleichsetzt – in jedem Falle äußern sich Einstellungen in einigermaßen gleichbleibenden, mehr oder weniger positiven oder negativen Reaktionen auf bestimmte Meinungsgegenstände. Sie erfüllen damit eine Reihe wichtiger Funktionen für den „seelischen Haushalt“ eines Individuums. Mehrere Einstellungen, die dazu neigen, untereinander konsistent oder „stimmig“ zu sein, verbinden sich oft zu relativ festen Überzeugungssystemen. (Zur Definition, Erfassung, Entstehung und Veränderung von sozialen *Einstellungen* vgl. *Triandis* 1975 sowie *Schmidt, Brunner* und *Schmidt-Mummendey* 1975.)

Als *Vorurteile* (vgl. *Allport* 1974) bezeichnet man bestimmte Arten von Einstellungen; der Vorurteilsbegriff ist also in jedem Falle enger als der Einstellungsbegriff. So verstehen manche Autoren unter „Vorurteil“ im Wortsinne ein nicht auf seinen Wahrheitsgehalt hin überprüftes, aber dennoch fest gehegtes oder gefälltes Urteil. Ein Vorurteil über Angehörige einer anderen Nation bestünde also darin, entsprechende Aussagen zu machen, ohne empirische oder statistische Belege für dieses Urteil zu besitzen. In diesem Sinne wären tatsächlich sehr viele Meinungen und Einstellungen vorurteilsbehaftet. Die meisten Autoren nennen jedoch negativ getönte Einstellungen gegenüber bestimmten Personengruppen „Vorurteile“. Damit wird dieser Begriff auf die im Gefolge der Differenzierung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe (*Ingroup/Outgroup*) gewöhnlich auftretenden negativen Einstellungen eingeschränkt. Von „Vorurteil“ ist insbesondere dann die Rede, wenn solche Einstellungen irrational getönt bzw. von Intoleranz gekennzeichnet sind. Seine besondere Prägung hat der Vorurteilsbegriff durch die Beschreibung von „Vorurteilspersönlichkeiten“ bekommen (vgl. dazu *Adorno et al.* 1950, *Martin* 1964). Auf sie wird im Zusammenhang mit „Nationalismus“ noch einzugehen sein. Die im vorliegenden Beitrag bevorzugte Redewendung „Einstellungen und Vorurteile“ soll also anzeigen, daß die in Rede stehenden nationalistischen und verwandten Einstellungen offensichtlich auch Vorurteilscharakter besitzen. Insgesamt empfiehlt sich aber die ausschließliche Verwendung des Einstellungsbegriffs wegen dessen relativ größerer Inhaltsneutralität.

4.1.10. *Nationalismus, nationalistische und verwandte Einstellungen*

„Nationalismus“ als psychologisches Konzept ist eine auf Staatsgebilde bezogene „ethnozentrische“ Einstellung mit internationaler *Ingroup-Outgroup*-Differenzierung; ihre Verwandtschaft mit Merkmalen des „autoritären“ Syndroms ist offensichtlich.

Nationalismus, von *Doob* (1964) als „eines der wichtigsten Probleme, wenn nicht das wichtigste dieses Jahrhunderts“ (S. 1) bezeichnet, ist eine gesellschaftlich-politische Erscheinung, die sich auf seiten des Individuums als soziale Einstellung widerspiegelt. Interessanterweise werden aber auch bei der historisch-politologischen Fassung von „Nationalismus“ von vielen Autoren bereits psychologische Bestimmungsmerkmale verwendet (vgl. *Schmidt* 1970a). Dies liegt offensichtlich an der nicht ganz einfachen

Definition von „Nation“ – Konzepte wie „Nationalbewußtsein“, „Zusammengehörigkeitsgefühl“, hypothetische „Binde- und Integrationskräfte“ (Lemberg 1974) und ähnliches scheinen neben vielen exakter umschreibbaren Merkmalen notwendig, um „Nation“ vollständig zu definieren. Für unser Problemgebiet sind solche Abgrenzungen wohl unnötig, da Nationalismus – auch als nicht-psychologische Kategorie – sich zumeist weniger auf Nationen im strengen Sinne, sondern auf *Staaten* und Staatsgebilde bezieht. Gerade auf dem Gebiet des internationalen Sports muß „Nation“ im Grunde mit „Staat“ gleichgesetzt werden. Die Staatszugehörigkeitsklauseln der internationalen Sportverbände begünstigen „sportliche Demonstrationen staatsnationaler Einheit“ (Geyer 1972, S. 81).

Oben wurde erwähnt, daß für die Bildung bzw. Differenzierung sozialer Gruppen in „*Ingroups*“ und „*Outgroups*“ – seien dies nun Kleingruppen oder Großgruppen, und geschehe dies „natürlich“ oder forciert – die Etablierung negativer Einstellungen gegenüber der jeweiligen Fremdgruppe konstitutiv ist. In allgemeiner Form wird eine solche soziale Einstellung, die Ingroup und Outgroup stark differenziert und insbesondere Unterschiede in Abstammung, Sprache, Ideologie etc. betont, als „*Ethnozentrismus*“ bezeichnet (vgl. Adorno et al. 1950). Dieser seit ca. 70 Jahren verwendete Begriff soll zugleich das rigide Gutheißen und Festhalten an Merkmalen der eigenen sozialen Gruppe bei gleichzeitiger Abwertung „fremder“ Merkmale bezeichnen. Populär wurde das Konzept durch die Untersuchungen zur sog. *autoritären Persönlichkeit*, in deren Rahmen Ethnozentrismus-Skalen insbesondere Einstellungen zu ethnischen und rassischen Minderheitengruppen erfassen sollten.

Wenn von „Nationalismus“ im psychologischen Sinne, d. h. von *nationalistischer Einstellung* die Rede ist, so ist damit eine Art von Ethozentrismus gemeint, welche die Eigenschaften der Großgruppe „Nation“, besser „Staat“ als Einstellungsobjekt hat. *Einstellungsskalen* zur Erfassung „nationalistischer“ Einstellungen oder Vorurteile (z. B. Schmidt 1970b) fassen eine Vielzahl patriotischer bis kraß faschistoider Elemente zusammen, die sich inhaltlich als „nationalistisch“ kategorisieren lassen, letztlich jedoch mit einer Mehrzahl anderer negativer Einstellungen bzw. Vorurteile zusammen auftreten. So beschreibt Allport (1974) *Nationalismus* als eine Art Insel für die meisten *Antisemiten*. Die Nation ist für ethnozentrisch eingestellte Personen oft ihr „country right or wrong“. Es liegt sicherlich nicht nur an methodischen Artefakten, wenn *Ethnozentrismus*-, *Autoritarismus*- oder *Militarismus*-Skalen hoch positiv mit *Nationalismus-Skalen* korrelieren. Wenn daher im folgenden von nationalistischen Einstellungen und deren Beeinflußbarkeit durch Aspekte des internationalen Sports die Rede ist, sind eine ganze Reihe weiterer Bestandteile des großen sozialen Negativkatalogs „autoritärer“ und damit verwandter Einstellungen und Vorurteile mitgemeint.

4.1.11. Entstehung und Veränderung von Nationalismus

Nationalistische Einstellungen werden nach allgemein gültigen Lernprinzipien erworben, wobei besonders von der sozialen Umgebung gebilligte Tendenzen übernommen werden.

Empirische Untersuchungen über die Entstehung von „*Nationalgefühl*“ im Verlaufe der kindlichen Entwicklung belegen die Feststellung, daß nationalistische Einstellungen wie andere Einstellungen gelernt bzw. erworben werden. Der Erwerb sozialer Einstellungen ist wiederholt – wenn auch unter sehr eingeschränkten künstlichen Bedingungen im psychologischen Labor – demonstriert worden (vgl. die Experimente von *Brunner* in *Schmidt et al.* 1975). Negative Einstellungen anderen Nationen bzw. deren Repräsentanten gegenüber können – im Sinne des *klassischen Konditionierens* – gelernt werden, indem die bis dahin unbekannten Symbole und sonstigen Merkmale, die auf die betreffende Outgroup verweisen, mit negativen Bewertungen gekoppelt werden. So können Kinder negative Einstellungen gegenüber Südländern lernen, wenn – beabsichtigt oder nicht – zugleich mit dem Aussprechen von „Italiener“ oder „Jugoslawien“ oder dem Anblick eines Menschen, „der wie ein Südländer aussieht“, eine abfällige Bemerkung fällt. Auch eine stärker versachlicht vorgetragene Feststellung, etwa über geringere sportliche Disziplin oder schlechte Leistungen im Fußball mag in dieser Richtung wirken.

Piaget (1972) zeigte, daß sich *Patriotismus* bei Kindern teilweise dadurch entwickelt, daß in einer von deren Umgebung (z. B. Eltern, Lehrer) gutgeheißenen Weise auf den Namen des eigenen Landes und seine Symbole reagiert wird. Andere Untersuchungen demonstrieren das Diskriminationslernen von *Nationalflaggen*; *Ramsey* (1943) ermittelte, daß die amerikanische *Nationalhymne* bei Schulkindern zu den sexuell erregenden Dingen gehört. Unter den vielen möglichen lernpsychologischen Erklärungen des Erlernens von Nationalismus kommt sicherlich dem Modell des *operanten Konditionierens* bzw. Lernens am Erfolg besondere Bedeutung zu: Eine entsprechende Einstellung wird herausgebildet, indem von der Umgebung als „richtig“ bewertete Urteile und Verhaltenstendenzen (z. B. patriotische, nationalistische) in das eigene gewohnheitsmäßige Meinungs- und Verhaltensrepertoire aufgenommen werden. Äußerst schnell und effektiv wird gelernt, wenn nationalistische „Modelle“, d. h. Vorbilder zur Verfügung stehen, deren Meinungen nachgeahmt werden können, besonders dann, wenn dies eher zu positiven als zu negativen Sanktionen führt (vgl. *Doob* 1964). Das Modellernen von Einstellungen und Vorurteilen (vgl. die erwähnten *Brunner'schen* Experimente) wird im Falle nationalistischer Einstellungen gerade für den Bereich des Sports gelegentlich in der Öffentlichkeit diskutiert; allerdings geschieht dies meist unter Verwendung des umstrittenen „*Identifikations*“-Begriffes, worauf noch einzugehen sein wird. Auch amerikanische Arbeiten über die Entstehung von Vorurteilen gegen *Outgroups* bei Kindern, über die im Zusammenhang mit Nationalismus *Doob* (1964) berichtet, zeigen, daß es nicht unbedingt eines persönlichen Kontaktes mit der Fremdgruppe bedarf, um negative Einstellungen aufzubauen; entweder lernt ein Kind eine anfängliche allgemeine Fremdenfurcht allmählich auf einige wenige Outgroups einzuschränken (wobei dies gerade die unbekannteren, entfernteren sein können), oder Erwachsene, die Mitglieder einer Outgroup verbal oder tatsächlich zurückweisen, wirken als Modelle. Diese Arten der Vorurteilsübernahme dürften insgesamt häufiger sein als die Fälle, in denen einschneidende emotionale (negative) oder auf ganze Grup-

pen generalisierte unangenehme Erlebnisse den Ausschlag geben. Selbstverständlich können diese Prozesse auch durch Informationen aus den Massenmedien beeinflußt werden.

Es soll nun hier allerdings nicht das weit verbreitete wissenschaftliche Vorurteil wiederholt oder bekräftigt werden, wonach die Herausbildung z. B. nationalistischer Einstellungen sich hauptsächlich und in entscheidender Weise im Kindesalter vollziehe. Popularisierte psychoanalytische Gedankengänge mögen zu dieser Auffassung viel beigetragen haben. Vielmehr ist das Lernen von Einstellungen, und das bedeutet sowohl *Erwerb* wie *Veränderung* von Einstellungen, ein lebenslanger Prozeß. Die Prinzipien des Erwerbs nationalistischer oder ethnozentrischer Einstellungen können insofern auch als mögliche Mechanismen der – unbeabsichtigten oder gezielten – *Einstellungsänderung* gelten (für eine nähere Diskussion über Modelle der Einstellungsänderung vgl. *Triandis* 1975 sowie *Schmidt* et al. 1975). Vom psychologischen Standpunkt aus besteht kein prinzipieller Unterschied darin, ob sich bei einem Menschen eine ethnozentrische Einstellung mit nationalistischer Färbung völlig neu herausbildet, ob eine stark ethnozentrische Einstellung als Folge der Änderung einer schwach ethnozentrischen entsteht oder ob diese Einstellung sich beispielsweise aus einer ethnozentrisch-religiösen, d. h. konfessionellen Einstellung entwickelt. Viele solcher Einstellungsbildungen und -modifikationen haben naturgemäß ihre Wurzeln in der frühen *Kindheit*. Einstellungsentstehung wie -veränderung kann jedoch vielfach durch Informationen und Aktivitäten generiert werden, die Kindern gar nicht zur Verfügung stehen, sei es, weil sie erwachsenenspezifisches Wissen verlangen, sei es, weil sie sich dem kindlichen Erleben überhaupt entziehen. Dies könnte insbesondere die psychologischen Implikationen internationaler sportlicher Aktivität betreffen. Die psychologische Analyse der Einstellungsmodifikation im Erwachsenenalter – gerade im Hinblick auf politisch bedeutsame soziale Einstellungen – darf also nicht durch pauschale Verweise auf Kindheitserlebnisse etc. relativiert werden.

In den folgenden Abschnitten soll über verschiedene konkrete Möglichkeiten, nationalistische Einstellungen und Vorurteile durch Sport zu beeinflussen, berichtet werden. Unterschieden werden dabei die Ebenen des Sportlers, des Publikums und der Sportpolitik.

4.1.12. Der Sportler: Einstellungsänderung durch Handeln

Die konkrete Tätigkeit des aktiven Sportlers ist eine wirksame Bedingung für Einstellungsbeeinflussung. Es wird die These vertreten, daß sie gemäß Funktion und Art der konkreten Aktivitäten im internationalen Spitzensport nationalistische und ethnozentrische Vorurteile begünstigt.

Wenn z. B. *Carl Diem* schon im Jahre 1924 meinte, der Sport sei durch seinen Einfluß auf „*Nationalgefühl*“ und „*Nationalstolz*“ von „nationalem Wert“, Gefühle wie *Vaterlandsliebe* und *Vaterlandsbegeisterung* würden „auf internationalen Wettbewerben entfacht und gestärkt“ (*Geyer* 1972, S. 81), so wird damit – in einer Zeit, in der das „Miterleben“ von Sport

über die Massenkommunikationsmittel eine untergeordnete Rolle spielte – die Ebene des *Individuums*, d. h. Verhalten und Einstellung des *aktiven Sportlers* angesprochen. Welche Funktion der einzelne am internationalen Wettbewerb teilnehmende Sportler auch immer in Wirklichkeit haben mag: Es stellt sich die eingangs aufgeworfene Frage nach Förderung oder Hemmung nationalistischer Tendenzen bei den Aktiven selbst.

Der Begründer der modernen *Olympischen Spiele*, Baron de Coubertin, sah beispielsweise eine kathartische Funktion des Sports, die sich allerdings mehr auf das sozial negativ zu sanktionierende *aggressive Verhalten* bezieht: Nach Prokop (1971, S. 28) empfiehlt er dem Einzelnen, „statt einen Stuhl zu zerschlagen, lieber seine Zuflucht zu intensiven Leibesübungen zu nehmen“. Bedeutet internationaler sportlicher Wettkampf nicht vielleicht auch Abbau bestehender feindseliger Einstellungen, z. B. gegen nationale Außengruppen?

Neuere Ergebnisse der psychologischen Einstellungsforschung sehen in der Tat im Handeln, im konkreten Vollzug menschlichen Verhaltens, eine sehr wirksame Bedingung für Einstellungsveränderung; womöglich ist *Einstellungsänderung durch eigenes Handeln*, durch „offenes“ Verhalten effektiver als Einstellungsänderung durch verbale Beeinflussung bzw. durch Zufuhr neuer oder abweichender Information (vgl. die Diskussion bei Schmidt et al. 1975). Man denke nur an die häufig berichteten positiven Erfahrungen mit der Methode des „*Rollenspiels*“ bei Kindern und Erwachsenen, wenn es darum geht, Vorurteile gegen Outgroups – durch das intensive „Sich-in-den-Anderen-Hineinversetzen“ – zu mildern oder gar zum Positiven zu wenden.

Aus dieser Sicht wäre die These wissenschaftlich zu stützen, wonach intensiver persönlicher *Kontakt* zwischen Sportlern unterschiedlicher Nationalität, Hautfarbe etc. (vgl. die Olympische Idee) positive Einstellungen fördert und negativ zu bewertende (ethnozentrische, nationalistische, rassistische etc.) hemmt – sofern der hier zu Diskussion stehende internationale *Wettkampf*- und *Spitzensport* tatsächlich die regelhafte Grundlage für ein intensives „Sich-Hineinversetzen“ in den Anderen und Andersartigen in gelockerter, entspannter Umgebung und Atmosphäre bietet. Gerade dies muß jedoch nach Sichtung aller zur Verfügung stehenden Quellen bezweifelt werden.

Zunächst einmal wurde bereits früher gezeigt, daß *Vorurteile nicht gleichsam automatisch dadurch abgebaut werden, daß prinzipiell durch negative Einstellungen voneinander getrennte Gruppen von Individuen in Spiel und Sport zusammengebracht werden. Entscheidend für die Entstehung und Veränderung von Einstellungen durch sportliche Tätigkeit bzw. unmittelbaren sportlichen Kontakt mit Personen anderer Gruppen ist vielmehr die Funktion und die Art dieser Tätigkeit bzw. dieses Kontaktes.*

Mussen (1950) sowie Hogrefe, Evans und Chein (1947) fanden z. B. keine Änderung negerfeindlicher Einstellungen bei weißen Jugendlichen, nachdem man Schwarze und Weiße eine Zeitlang in einem Spielzentrum zusammengebracht hatte. Zumindest ergab sich keine solche Änderung, was den Durchschnitt der Daten betraf; Einstellungsänderungen in „positiver“ Richtung wurden durch solche in der Gegenrichtung wieder ausge-

glichen (nach *Harding* et al. 1969). In einer Arbeit von *Wolf* (1961) über den direkten persönlichen *Kontakt* zwischen westdeutschen, französischen und italienischen Jugendlichen ergab sich für die Deutschen, daß der Kontakt mit Franzosen zu positiveren, derjenige mit Italienern dagegen zu negativeren Einstellungen führte. Die Auffassung von der automatisch positiv *einstellungsändernden* Wirkung des direkten persönlichen Kontakts mit Fremdgruppen dürfte nicht haltbar sein. Es wird daher notwendig, die *Art des Kontakts* sowie *ihre Funktion* für die Beteiligten psychologisch zu analysieren.

Im *Leistungssport*, besonders aber im *internationalen* Vergleich, dominiert – wie mehrere der hier zitierten sportsoziologischen Arbeiten zeigen – harte, entbehrungsreiche Arbeit, um zu sportlichen Erfolgen zu kommen. Die absolute Konzentration auf Erfolg bzw. Sieg ist nur bei weitgehender Spezialisierung auf ganz bestimmte Sportarten, ja einzelne Bewegungen möglich. Dies führt zu dem auf den Beobachter oft inhuman wirkenden Tatbestand, daß der aktive Spitzensportler wiederum Ausgleichssport treiben muß, um seine Spitzenleistung, ja seine Gesundheit zu erhalten: „Der moderne Leistungssport verlangt bezeichnenderweise seinserseits Ausgleichssport“ (Graf v. *Krow* 1972, S. 80). Bezeichnend ist dies dafür, daß die im internationalen *Spitzensport* verlangten konkreten Tätigkeiten auf der von „spielerisch/gelockert“ bis „kämpferisch/gespannt“ reichenden Skala sportlicher Handlungsformen ganz weit rechts anzusiedeln sind. „Sieg um jeden Preis“ ist die allgemeine nationale Devise gerade auch bei Vorbereitung und Ausführung der *Olympischen Spiele*. Der heute belächelten *Maxime de Coubertins*, wonach es nicht auf das Siegen, sondern auf das Mitmachen ankäme, steht in der BRD der Aufruf der Sportführer des Jahres 1975 entgegen, auf die Teilnahme an der Olympiade 1976 mangels Siegesaussichten doch lieber ganz zu verzichten.

Es ist folgerichtig, wenn in der Atmosphäre des Siegenmüssens, im Vollzug harter körperlicher *Konkurrenz*, die oft nur durch parallel antrainierte *aggressive Kampf Stimmung* erfolgreich entschieden werden kann (vgl. hierzu die Diskussion über die angebliche Notwendigkeit der Erregung von *Haßgefühlen* in der Zeitschrift „*Die Leibeserziehung*“ 1969–1972), *autoritäre Einstellungen* besser gedeihen als tolerante. *Penman*, *Hastad* und *Cords* (1974) wiesen nach, daß amerikanische Football- und Basketball-Trainer, die erfolgreicher als ihre Kollegen sind, auch autoritärere Einstellungen aufweisen. Eine Art sportlicher Tätigkeit, in der Erfolgreiche autoritärer sind (oder Autoritäre erfolgreicher sind), wird zur Entstehung und Verstärkung von Einstellungen führen, die nicht das Gemeinsame und Verbindende zwischen In- und Outgroup hervorheben, sondern deren Unterschiede.

Schließlich seien noch Prinzipien der „*sozialen Wahrnehmung*“ erwähnt, die einen Abbau von *Vorurteilen* im *Wettkampfsport* als fraglich erscheinen lassen. Die Wahrnehmung anderer Menschen folgt in der Regel vorhandenen Einstellungen und Erwartungen bezüglich dieser Personen; sie neigt zur *selektiven* Hervorhebung von Eigenschaften und Verhaltensmerkmalen, die mit diesen Erwartungen übereinstimmen. Ein *antikommunistisches Vorurteil* auf dem Gebiet des Sports etwa, beispielsweise das Bild der Sportlerinnen der „technischen Disziplinen“ („Mannweiber“) oder der „sogenann-

ten Amateure“ („Staatsamateure“), wie es in der BRD sowohl zur negativen Abgrenzung wie zum Leistungsansporn (mit programmierter Legitimation einer möglichen Niederlage) aufgebaut worden ist, läßt sich schwerlich durch aktiven Wettkampf gegen Personen, die unter dieses Vorurteil fallen, beseitigen. Vielmehr werden die dieses Vorurteil befestigenden kognitiven Bestandteile der betreffenden Situation zu einer *Verstärkung* oder *Verschärfung* des Vorurteils beitragen. Konkrete, von diesem Bild abweichende Erlebnisse besitzen eine schwächere Ausgangsposition und damit eine geringere Effizienz.

Für das in diesem Abschnitt Ausgeführte mag gelten, daß Ausnahmen die Regel bestätigen. Selbstverständlich werden gelegentlich Beispiele echter Freundschaft zwischen gegnerischen Sportgruppen bekannt. Aus der Sicht einer Handlungs-Theorie der Einstellungsänderung erscheint jedoch, insgesamt gesehen, der harte internationale Wettkampf als ungeeignet zur Verbesserung der durch ethnozentrische Einstellungen und Vorurteile gestörten sozialen Beziehungen bei den betroffenen Sportlern.

4.1.13. Das Publikum: Einstellungsänderung durch Beobachtung

Die einstellungsbeeinflussende Wirkung von Sport und Sportberichterstattung wird in Begriffen des Modell- bzw. Beobachtungslernens interpretiert. Der Beobachtung internationalen Spitzensports wird danach keine vorurteilsmindernde, sondern eher eine vorurteilsfördernde Funktion zugeschrieben.

Aktiv Sporttreibende, insbesondere solche mit internationalen Kontaktmöglichkeiten, sind allerdings eine verschwindend kleine Minderheit. Die weitaus meisten Menschen erleben Sportkämpfe als *Beobachter*, und zwar entweder als *Zuschauer* von Sportveranstaltungen oder – wiederum wesentlich häufiger – als Beobachter „aus zweiter Hand“. Damit erhalten nicht nur die aktiven Sportler, sondern in gewichtiger Weise die Sportberichterstatter der *Massenmedien* Einflußmöglichkeiten auf Erleben und Verhalten des Publikums. Die zentrale Frage dieses Aufsatzes – Förderung oder Hemmung von Vorurteilen durch Sport – stellt sich daher auf der Ebene des Publikums so: In welcher Weise wirken internationale Sportwettkämpfe direkt oder über *Sportberichterstattung* auf die Beobachter?

Zunächst sei erwähnt, daß „Arbeiten, die in den letzten Jahren über die sozialen Beziehungen zwischen Sportlern und Zuschauern durchgeführt wurden, meist die Frage nach einem Einfluß von Zuschauern auf die Leistung einer *Sportgruppe* (behandeln)“ (Udris 1972, S. 189), nicht aber wird die hier interessierende umgekehrte Frage wissenschaftlich untersucht. Über die *Reaktionen des Publikums* auf das Sportgeschehen wird allenfalls anlässlich größerer Krawalle und *aggressiver* Ausschreitungen während und nach internationalen Großveranstaltungen, z. B. Fußball-Pokalspielen, in den Medien berichtet. Auch über die Wirkung nationalstischer Tendenzen in der *Sportberichterstattung* lassen sich nur indirekte Schlüsse ziehen, da die wenigen hierzu vorliegenden Forschungsarbeiten mit der Methode der *Inhaltsanalyse* ausschließlich Voreingenommenheiten

auf seiten des Kommunikators, d. h. in der Regel der Sportjournalisten, herausarbeiten und interpretieren. So habe ich anhand von sieben Fußball-Länderspielen zwischen 1962 und 1964 gezeigt, daß *Rundfunkreporter* sprachliche Ausdrucksformen bevorzugen, die nach Auffassung unabhängiger Beobachter nationale Voreingenommenheit anzeigen (*Schmidt 1965*). Anlässlich der *Olympischen Spiele* in München 1972 untersuchte *Quanz* (1974) die Sportberichterstattung von 29 Exemplaren des in der BRD meistgelesenen Massenblattes und führte dessen Olympiaberichterstattung auf Tendenzen politisch reaktionärer Manipulation des betreffenden Großverlages zurück. Empirische Arbeiten über die unmittelbare Wirkung der direkten oder vermittelten Sportbeobachtung fehlen und sind durch theoretisch-psychologische Ausführungen zu ersetzen.

Einstellungsbeeinflussung durch direkte oder über Medien vermittelte Beobachtung von *Modellen*, d. h. Personen, deren Handlungen oder gezeigte Überzeugungen Vorbildcharakter besitzen, ist ein ebenso alltäglicher wie äußerst wirksamer Vorgang. *Einstellungsänderungen* durch Modellbeobachtung haben sich besonders dann als effektiv erwiesen, wenn die beobachteten Personen für ihr Handeln belohnt werden oder wenn die positiven *Konsequenzen* des Modellverhaltens durch den hohen sozialen und psychologischen *Status* des *Modells* anschaulich dokumentiert werden. Die Beobachtung von Modellverhalten hat in der Regel eine zumindest bahnende, eigene ähnliche Verhaltenstendenzen erleichternde Wirkung, wenn nicht sogar bislang bestehende Tendenzen verändert oder völlig neuartige in das Verhaltensrepertoire des Beobachters aufgenommen werden (vgl. *Bandura 1971*).

Für unser Problem ist besonders die bahnende, Nachahmung erleichternde Funktion von *Spitzensportlern*, d. h. Personen mit sozial sehr hohem Status, interessant. Zur Formulierung von Aussagen über ihre Wirkung auf den beobachtenden und häufig sehr engagiert „miterlebenden“ Betrachter ist von entscheidender Bedeutung, welche Aspekte ihres Verhaltens als Spitzensportler besonders positiv sanktioniert werden. Es genügt also nicht die Feststellung, der Sportler handle sozusagen stellvertretend für den Betrachter, der sich durch einen wie auch immer gearteten „*Identifikationsmechanismus*“ in den Handelnden hineinversetze und unter anderem dessen vermutete Einstellungen übernehme. Viel wichtiger erscheint *eine Interpretation dessen, welche Einstellungen, Werte und Motive dem aktiven Kämpfer vom Beobachter zugeschrieben werden und in welcher Weise er diese als von der Umgebung, insbesondere der meinungsbildenden Öffentlichkeit gefördert und gebilligt erkennt*. Mit anderen Worten wird der Zuschauer oder Zuhörer in nationalistischen und verwandten Einstellungen und Vorurteilen bestärkt, wenn die nationale Gruppendifferenzierung Voraussetzung des unbedingt erstrebenswerten Sieges ist. Dies aber ist für *Länderkämpfe* u. ä. konstitutiv.

Die meisten Autoren, die sich im Zusammenhang mit den Gefahren einer vermuteten Massenbeeinflussung durch passives Sporterleben beschäftigen, beschwören „den *Identifikationsmechanismus*“ (*Geyer, Winkler, Quanz u. v. a.*). Mehr oder weniger explizit beziehen sie sich damit auf Gedankengänge *Sigmund Freuds*, zu deren Nachvollzug es der Anerkennung

von Konzepten wie „Ich“, „Trieb“, „Gefühlsbindung“, „Projektion“ u.ä. bedarf, die sich empirischer Bearbeitung weitgehend entziehen. Die oben vorgeschlagene Interpretation des durch Beobachtung vermittelten sozialen Einflusses auf die Einstellungen und Vorurteile des Publikums muß zwar größtenteils ebenfalls mit abstrakten Begriffen auskommen, doch sind diese konkretisierbar, so daß ein entsprechendes Forschungsprogramm auch außerhalb des psychologischen Labors die Haltbarkeit der Interpretation überprüfen könnte. Freilich kommen sowohl psychologische wie *psychoanalytische* Interpretation zum gleichen, für die Vertreter einer automatisch völkerverbindenden Funktion des Sports enttäuschenden Resultat. Die Modellfunktion des Spitzensportlers folgt, was das tatsächliche oder zugeschriebene Verhalten des Sportlers betrifft, den Normen einer Gesellschaft, für die dieser Sport Beeinflussungsfunktionen übernehmen soll. Damit verweist die lernpsychologische Fragestellung zurück auf eine *politisch-psychologische* Betrachtung.

4.1.14. Sportpolitik: Einstellungsbeeinflussung durch Sport

Als politisch-psychologische Funktionen nationaler Erfolge im internationalen Spitzensport werden genannt: politische Systemstabilisierung durch politische Legitimation staatlicher Herrschaft, Sicherung sozialer Übereinstimmung durch gemeinsame Prestigepersonen und Gegner.

Die psychologische Interpretation, der gemäß international konkurrierendes statt kooperierendes Sportlerverhalten als formelle und informelle Norm nach den Prinzipien des Lernens von Einstellungen und Vorurteilen die Chance erhöht, daß nicht vorbildlich-positive, sondern modellhaft-negative Einschätzungen des Gegners und seiner Gruppe resultieren, muß nach der Seite der Norm, d. h. des durch positive oder negative soziale Konsequenzen sanktionierten konformen Erlebens und Verhaltens von Aktiven und Publikum hin abgerundet werden. Demnach ist nach der *Funktion* des wettbewerbsmäßig organisierten *Spitzensports* für den *Staat* zu fragen.

Das Verhältnis von politischem System und Sport wird auf der politischen Ebene sowohl durch die Sportpolitik der jeweiligen Regierung als auch – zumindest in der *BRD* – durch die Politik des in den *Sportverbänden* organisierten Subsystems Sport bestimmt. Nach *Winkler* (1973) gibt es für dieses Verhältnis prinzipiell drei Möglichkeiten, die alle schon einmal in Deutschland verwirklicht worden sind:

1. Der organisierte Sport bleibt sich selbst überlassen, weil er aus eigenem Antrieb, aber eher unbewußt, den Zielen seines politischen Systems dient.
2. Der Sport dient bewußt den Zielen seines politischen Systems.
3. Der Sport arbeitet in seinem Bereich gegen das politische System (S. 48 f.).

Während Fall 3 in der Weimarer Republik gegeben war, als bürgerlich-nationalistische (*Deutsche Turnerschaft*), sozialistische (*Arbeitersport*) und konfessionelle Sportorganisationen (*Deutsche Jugendkraft*, *Eichenkreuz*)

nicht nur gegeneinander, sondern auf ihre jeweilige Weise auch gegen die *Sportpolitik* des Staates stritten (Winkler 1973), während unter der Nazi-herrschaft Fall 2 gegeben war, scheint für die Sportpolitik des organisierten Sports in der BRD, die nach Winkler in der Tradition der bürgerlich-nationalen Organisationen steht und keine Entnazifizierung erdulden mußte, Fall 1 zuzutreffen:

„Der Sport in der BRD schuf sich mit den Vereinen und Fachverbänden als Basis und dem DSB als Spitze eine Einheitsorganisation, wie sie für die politisch-gesellschaftlichen Strukturen der BRD typisch ist. . . . Ob Ablehnung der DDR-Embleme oder Abbruch der Sportbeziehungen nach dem Mauerbau – stets reagierte der ‚Deutsche Sportbund‘ als Spitze des organisierten Sports im Sinne der Regierungspolitik“ (Winkler 1973, S. 51).

Damit erhält der organisierte *internationale Leistungssport* auch ohne die Notwendigkeit einer Gleichschaltung durch die Regierung politische Legitimationsfunktion für den Staat bzw. die von ihm ausgeübte Herrschaft. Claus Offe unterscheidet für die Sicherung des politischen Systems drei „fundamentale Systemprobleme, deren Bewältigung sich für das politische System zum interessen-unspezifischen, ‚sach-gesetzlichen‘ Imperativ verselbständigt hat“ (Offe 1969, S. 156); sie lassen sich wie folgt umschreiben:

„1. Sicherung nach außen, z. B. durch Militär, Diplomatie, Bündnisverträge, Währungspolitik,

2. Sicherung im Inneren, z. B. durch Polizei, Justiz, Wirtschaftspolitik der Vollbeschäftigung,

3. *Sicherung der Übereinstimmung (Konsens, Massenloyalität, freiwillige Anerkennung der Herrschaft)* z. B. durch staatliche Erziehungssysteme, *gemeinsame Wertvorstellungen* (z. B. ‚Freiheit‘, Antikommunismus), Identifikation mit Führerpersönlichkeiten (z. B. Hitler) oder durch *interessenübergreifende Erfolge* (Sport in der DDR, Mondfahrt in den USA)“ (Winkler 1973, S. 53; Hervorhebungen von mir, H.D.S.).

Die zwischen diesen drei Bereichen bestehende Interdependenz impliziert die Möglichkeit, daß Krisen in einem Bereich (z. B. Arbeitslosigkeit) auf andere Bereiche übergreifen (z. B. Verlust von Massenloyalität). Nach Winkler können Erfolge im nationalen Spitzensport vor allem für den ersten und dritten Bereich von Bedeutung sein. Zum Beispiel: „Deutschlands große Erfolge bei den *Olympischen Spielen* 1936 stärkten seine Sicherung nach außen durch vermehrtes Ansehen. Die Wirkung im Inneren lag vor allem in drei Bereichen:

1. Integration: die Bürger des Deutschen Reiches verschmolzen während der erfolgreichen Spiele zu einer Einheit.

2. Identifikation: die Bürger übertrugen ihren Stolz über die Sport-erfolge von den Sportlern auf das Hitler-Regime (Legitimation durch Effektivität). Jeder war stolz auf ‚sein Land‘.

3. Ablenken von inneren Schwierigkeiten: die Faszination des Sport-erfolgs ließ Alltagssorgen vergessen und weckte Hoffnungen auf eine gemeinsam zu bewältigende bessere Zukunft“ (Winkler 1973, S. 53 f.).

Auf der psychologischen Ebene kann diese Wirkung erreicht werden, indem kurz- oder langfristig etablierte Sportler Leitbilder, d. h. Konzepte

von mit hohem *Prestige* ausgestatteten, bekannten und beliebten Sportlerpersönlichkeiten an das Leitbild des nationalen Interesses gekoppelt werden. Qualitative Deskriptionen des Aufbaus solcher Images vor internationalen Wettkämpfen am Beispiel der „Bild-Zeitung“ gibt *Quanz* (1974). Hier läßt sich eine Analogie zu den von *Doob* (1964) aufgezählten, Nationalismus fördernden Bedingungen ziehen: Ein allgemeiner *Patriotismus*, mit *Prestige* ausgestattete *Führungspersönlichkeiten* und ein *gemeinsamer Gegner* fördern Gruppenloyalität und speziell *Nationalismus*.

Der Erfolg im internationalen Spitzensport erweist sich so in soziologischer, politologischer und psychologischer Betrachtung als stabilisierend für das jeweilige politische System. Wenn dies so ist, dann „signalisieren“ die Sportler-Idole konkurrierender politischer Systeme zugleich Systemverschiedenheiten. *Winkler* nennt hier z. B. für die BRD den ehemaligen Berufsboxweltmeister *Max Schmeling* und für die DDR den aus der Arbeitersportbewegung stammenden und von den Nazis hingerichteten Ringer *Werner Seelenbinder*: „Beide Namen vermögen über die sie tragenden politischen Systeme immerhin einiges auszusagen“ (1973, S. 46).

4.1.15. Illusionäre Alternativen

Zur Verringerung von Sportschäden sozialpsychologischer Art werden Änderungsmöglichkeiten aufgezählt (Dezentralisierung der Sportfinanzierung, Förderung des Breitensports, Abbau internationaler Konkurrenzen etc.), die angesichts der realen Verhältnisse als illusionär bezeichnet werden.

Vielleicht wäre es nicht „fair“, die Gefahren des Sports herauszuarbeiten, ohne Anregungen für mögliche Änderungen zu äußern. Über deren Realisierungschance bestehen bei der Popularität internationaler Sportvergleiche und der fortschreitenden Entwicklung des Wettkampfsports zu einer gewinnorientierten Branche keine Illusionen. Es soll daher mit einigen Stichworten sein Bewenden haben.

Änderungsstrategien müßten auf allen hier unterschiedenen Ebenen, auf denen Einstellungen und Vorurteile durch Sport beeinflußbar erscheinen, ansetzen, sowohl auf der sportpolitischen bzw. staatlichen als auch auf den Ebenen der einzelnen, aktiv oder passiv sporttreibenden Individuen.

Zu fordern wäre eine allgemeine Dezentralisierung der *Sportförderung* sowie eine starke Förderung des *Breitensports* auf Kosten des repräsentativen *Spitzensports*. Zu überlegen wäre, ob *internationale* Konkurrenzen, internationale Leistungsvergleiche mit dem Charakter von „*Länderkämpfen*“ nicht grundsätzlich entfallen sollten. Auch Aufklärung über die „Gefahren des Sports“ – allerdings nicht im Sinne der Wahrung vor Sportverletzungen, sondern im hier verfolgten „psychohygienischen“ Sinne – wäre angebracht.

Aktive Sportler könnten sich gegen Übertraining und inhumane Formen der *Dressur* als internationale Spitzensportler zur Wehr setzen, indem sie sich entsprechende Interessenvertretungen schaffen. Zu erwägen wäre auch die Bildung internationaler *Sportgruppen* oder Sportclubs.

Sportberichterstattung, sowohl in den elektronischen wie in den Zeitungsmedien, müßte ihres spektakulären, Vorurteile stimulierenden Charakters beraubt werden. Es wäre durchzusetzen, daß über politisch relevante internationale Vergleichskämpfe etwas weniger berichtet wird und etwas mehr über die Vorgänge, die diese Ereignisse hervorbringen und von ihnen hervorgebracht werden.

Jede einzelne dieser Anregungen erscheint nicht realisierbar ohne einschneidende Veränderungen in der betreffenden *Gesellschaft* – ein Umstand, aus dem ein weiteres Mal die enorme gesellschaftliche Bedeutung des Sports hervorgeht.

Literatur

1. Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. und Sanford, R. N., *The Authoritarian Personality* (New York 1950). – 2. Allport, G. W., *Die Natur des Vorurteils* (Köln 1974). – 3. Bandura, A., *Analysis of Modeling Processes*. In: Bandura, A. (Hrsg.), *Psychological Modeling. Conflicting Theories* (Chicago 1971). – 4. Bergler, R. und Six, B., *Stereotype und Vorurteile*. In: Graumann, C. F. (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*, Band 7; 2 (Sozialpsychologie), 1371–1432 (Göttingen 1972). – 5. Bruns, W., *Zur Kritik der „neuen Linken“ am Sport*. In: Grube, F., Richter, G. (Hrsg.), *Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft* (Hamburg 1973). – 6. Doob, L. W., *Patriotism and Nationalism. Their Psychological Foundations* (New Haven 1964). – 7. Ertl, E., *Sport-Journalismus: Wie der Leistungssport auf seinen Begriff kommt*. In: Vinnai, G. (Hrsg.), *Sport in der Klassengesellschaft* (Frankfurt am Main 1972). – 8. Essing, W., Bertram, W. und Meckbach, Ch., *Bibliographie zur Psychologie des Sports 1968–1971* (Bonn 1972). – 9. Frankenberg, R., *Village on the Border* (London 1957). Zit. n. Lüschen (1972). – 10. Geyer, H., *Stellvertreter der Nation. Repräsentation und Integration durch Sport*. In: Richter, J. (Hrsg.), *Die vertrimmte Nation oder Sport in rechter Gesellschaft*. 75–87 (Reinbek 1972). – 11. Harding, J., Proshansky, H., Kutner, B. und Chein, I., *Prejudice and Ethnic Relations*. In: Lindzey, G. und Aronson, E. (Hrsg.), *The Handbook of Social Psychology*, Vol. 5, 1–76 (Reading, Mass. 1969). – 12. Hogrefe, R., Evans, M. C. und Chein, I., *The Effects of Intergroup Attitudes on Participation in an Interracial Play Center*. *American Psychologist* (1947) 2, 324. Zit. n. Harding et al. (1969). – 13. Jens, W., *Vortrag, gehalten auf der Feier anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Deutschen Fußball-Bundes in Frankfurt am Main 1975*. (Hektografiertes Manuskript.) – 14. von Krockow, Graf C., *Sport und Industriegesellschaft* (München 1972). – 15. Lemberg, E., *Nationalismus (I). Psychologie und Geschichte* (Reinbeck 1964). – 16. Lenk, H., *Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft*. In: Grube, F. und Richter, G. (Hrsg.), *Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft* (Hamburg 1973). – 17. Lüschen, G., *Zur Soziologie des Sports*. In: Baitsch, H., Bock, H.-E., Bolte, M., Bokler, W., Grupe, O., Heidland, H. W. und Lotz, F. (Hrsg.), *Sport im Blickpunkt der Wissenschaften*. 108–118 (Berlin 1972). – 18. Martin, G., *The Tolerant Personality* (Detroit 1964). – 19. Mead, M., *Tabu*. Artikel in *Encyclop. Soc. Sciences*, Band 14 (New York 1934), 502 ff. Zit. n. Schelsky, H., *Soziologie der Sexualität* (Hamburg 1955). – 20. Mussen, P. H., *Some Personality and Social Factors Related to Changes in Children's Attitudes Toward Negroes*. *J. abnorm. soc. Psychol.* 45, 423–441 (1950). Zit. n. Harding et al. (1969). – 21. Offe, C., *Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme*. In: Kress, G. und Senghaas, D. (Hrsg.), *Politikwissenschaft*. 135–164 (Frankfurt am Main 1969). – 22. Penman, K. A., Hastad, D. N. und Cords, W. L., *Success of the Authoritarian Coach*. *Journal*

of social psychology 92, 155–156 (1974). – 23. *Piaget, J.*, Urteil und Denkprozeß des Kindes (Düsseldorf 1972). – 24. *Prokop, U.*, Soziologie der Olympischen Spiele (München 1971). – 25. *Quanz, L.*, Der Sportler als Idol. (Argumentationen Band 10). (Gießen 1974). – 26. *Ramsey, G. V.*, The Sexual Development of Boys. 56, 217–233 (1943). – 27. *Reemtsma, H. F.* und *Reemtsma, Ph. F.* (Hrsg.), Die Olympischen Spiele in Los Angeles 1932 (Altona-Bahrenfeld 1932). – 28. *Richter, J.*, Vorwort. In: *Richter, J.* (Hrsg.), Die vertrimmte Nation oder Sport in rechter Gesellschaft. 7–9 (Reinbek 1972). – 29. *Rigauer, B.*, Sport und Arbeit (Frankfurt 1969). – 30. *Schmidt, H. D.*, Versuch einer Inhaltsanalyse nationaler Tendenzen in Sportreportagen. Psychologische Rundschau 16, 43–51 (1965). – 31. *Schmidt, H. D.*, Nationalismus: Einige psychologische Aspekte. Politische Studien 21, Heft 191, 304–312 (1970a). – 32. *Schmidt, H. D.*, Ein Fragebogen nationaler/nationalistischer Einstellungen. Diagnostica 16, 16–29 (1970b). – 33. *Schmidt, H. D.*, *Brunner, E. J.* und *Schmidt-Mummendey, A.*, Soziale Einstellungen (München 1975). – 34. *Sodhi, K. S.*, *Bergius, R.*, Nationale Vorurteile (Berlin 1953). – 35. *Triandis, H. C.*, Einstellungen und Einstellungsänderungen (Weinheim 1975). – 36. *Udris, I.*, Sportpsychologie in Nordamerika. In: *Baitsch et al.* 187–190 (1972). – 37. *Winkler, H.-J.*, Politische Funktionen des nationalen Spitzensports. In: *Grube, F.* und *Richter, G.* (Hrsg.), Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft (Hamburg 1973). – 38. *Wirkus, B.*, „Der Krieg ist der vornehmste Sport . . .“. Geschichte und Manipulation eines Zitats von *Carl Diem*. Die Leibeserziehung 20, 409–411 (1971). – 40. *Wolf, H. E.*, Jugements formulés sur les Français et les Italiens par des élèves Allemands. Revue Psychologique des Peuples 16, 287–305 (1961).

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. *H. D. Schmidt*
 Univ. Bielefeld, Fakultät für Soziologie
 Kurt-Schumacher-Straße 6, 4800 Bielefeld